

Nachdem in einem vorangehenden Beitrag («Schwäbische Heimat» 2011/2, S. 180–190) die Landschaftsgeschichte und ihre Spuren auf der Ostalb im Vordergrund standen, sollen nachfolgend das Klima und die Vegetation dieser Landschaft betrachtet werden. Dabei wird sich zeigen, dass auch in dieser Hinsicht deutliche Unterschiede zum Albvorland bestehen, das auf Grund seiner anderen Naturausstattung nicht zur Alb, sondern zum Neckarland zählt.

*Drei bis vier Wochen kürzere Vegetationszeit – Jahresniederschlag 700–1000 mm, Sommermaximum*

Im Vergleich mit dem tieferen Albvorland ist das Klima auf den Höhen von Albuch und Härtsfeld, wie nicht anders zu erwarten, deutlich kälter. Dieser Gegensatz hat im Volksmund teilweise drastischen Ausdruck gefunden, so etwa wenn einem aus dem Vorland ins hochgelegene Bartholomä versetzten Pfarrer die Worte in den Mund gelegt werden: *Jeden Tag zu Gott ich fleh': Erlös mich doch von Bartholomä! Ist denn das ein Ort für Menschen, wo man im Sommer braucht die Händschen* (Handschuhe). Das ist natürlich stark übertrieben. In Wirklichkeit ist es dort um 0,5 bis 1° Grad weniger kalt als auf den noch höheren Teilen der Westalb, aber eben doch um 1,5 bis 2 Grad kälter als im tiefer gelegenen nördlichen Vorland. Das hat auch eine um drei bis vier Wochen kürzere Vegetationszeit zur Folge. Besonders deutlich wird dieser Unterschied im Frühjahr, wenn es im Vorland schon grünt und blüht, die Hochlagen aber noch winterlich kahl erscheinen.

Aus der systematischen Beobachtung und Kartierung solcher im Gelände sichtbaren Unterschiede

der phänologischen Entwicklung der Pflanzendecke ist die «Wuchsklimakarte von Baden-Württemberg» entstanden, von der die erste Abbildung einen Ausschnitt zeigt. Darauf kommen von den insgesamt für Baden-Württemberg unterschiedenen zwölf Wärmestufen sieben vor; die drei wärmsten und die zwei kältesten fehlen. Auf den ersten Blick fällt der Gegensatz entlang dem Albtrauf zwischen dem kühlen bis mäßig kalten Hochland und dem mittelmäßigen bis mäßig kühlen Vorland auf. Nach Südosten nimmt die Wärme dank dem Einfallen der Albtafel allmählich bis auf ähnliche Werte wie im nördlichen Vorland zu. An sonnseitigen Talhängen wird hier sogar örtlich die Stufe V (mäßig warm) erreicht, während die höchsten Schatthänge am nördlichen Albtrauf die kälteste Stufe (X) im Gebiet aufweisen.

Bei diesen Stufen handelt es sich zunächst um Relativwerte. Es hat sich aber bei einem großräumigen Vergleich mit den allerdings viel gröberen Karten im Klimaatlas von Baden-Württemberg gezeigt, dass die relativen Wärmestufen ziemlich genau jeweils den Bereich von einem halben Grad der Jahresdurchschnittstemperatur und einer Woche Vegetationszeit umfassen. So entsprach zur Entstehungszeit der Karte (1955) beispielsweise die Stufe IX einer Jahresdurchschnittstemperatur von 6 – 6,5° C und einer Vegetationszeit von 196–203 Tagen, die Stufe VI dagegen von 7,5 – 8° C und 217–224 Tagen. Inzwischen haben sich die Werte als Folge der Klimaerwärmung um 2° C und 28 Tage erhöht. Da diese Erhöhung alle Stufen betrifft, blieben die Relationen zwischen den Stufen jedoch erhalten.

Bei winterlichen Hochdruck-Wetterlagen ergibt sich eine andere Temperaturverteilung. Dann füllt sich der Trog zwischen den Alpen im Süden und der Alb im Norden mit einem hoch reichenden Kaltluftsee, der auch die südliche Alb noch überdeckt. Das hat zur Folge, dass nun die tieferen Lagen im Süden vorübergehend kälter sind als die hohen im Norden, was man als Temperatur-Umkehr oder Inversion bezeichnet. Damit verbunden ist oft dichter Nebel im Süden, während die höheren Lagen im Norden im Sonnenschein liegen. Anders zeigt sich die Situation bei Westwetterlagen: Die aus Westen anströmende Luft wird am Albtrauf zum Aufsteigen gezwungen, kühlt sich dabei ab und wird deshalb relativ feuchter. Die Folge ist eine verstärkte Wolkenbildung und Niederschlagsneigung in den traufnahen Hochlagen.



Kulturlandschaft des Jahres 2011/2012  
Nattheim – Korallen auf dem Härtsfeld

Gastliches Härtsfeld  
Hauptstraße 21, 73450 Neresheim  
tourist@neresheim.de, Tel. 073 26/81 49  
www.haertsfeld.de



Verkleinerter Ausschnitt aus der Wuchsklimakarte von Baden-Württemberg 1: 200 000 (Ellenberg et al. 1955) mit Wärmestufen (Farben) und Kontinentalitätszonen (Schraffuren); die Gemeinde- und Kreisgrenzen entsprechen dem Stand vor den Reformen der 1960er- und 1970er-Jahre.

Die Höhen um Lauterburg und Bartholomä zählen mit einem durchschnittlichen Jahresniederschlag von etwas mehr als 1000 mm zu den niederschlagsreichsten und eher ozeanisch getönten Gebieten der ganzen Alb. Nach Südosten sinken die Niederschläge im Regenschatten der Alb kontinuierlich bis unter 700 mm und der Klimacharakter wird zunehmend kontinental, d. h. stärker wechselnd und trockener. Anders als im Schwarzwald, wo die Niederschläge eher gleichmäßig über das Jahr verteilt sind oder sogar ein leichtes Maximum im Winter aufweisen, entspricht die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge auf der Ostalb dem mitteleuropäischen Normaltyp, der sich durch ein ausgeprägtes Sommermaximum auszeichnet. Das ist von Vorteil für die Pflanzen, denen dadurch zur Zeit des höchsten Wasserbedarfs vermehrt Wasser nachgeliefert wird, was vor allem auf den flachgründigen Böden mit geringer Wasserspeicherfähigkeit wichtig ist. Trotzdem treten hier in niederschlagsarmen Sommern immer wieder Trockenschäden auf.

Dass auf exponierten Kuppen und Hangoberkanten der Wind besonders häufig und stark weht, lässt sich an den vom Wind geformten, frei stehenden Bäumen und Sträuchern leicht erkennen. Zu beachten ist jedoch, dass das Frostrisiko in den windstillen Tälern erheblich höher ist, namentlich in den zur Donau hin orientierten Talsystemen, aus denen die in windarmen, klaren Nächten sich sammelnde Kaltluft wegen des geringen Gefälles nur schlecht abfließen kann. Die nach Spätfrösten (z. B. in diesem Jahr nach der Frostnacht vom 3./4. Mai) schon von weitem sichtbare Obergrenze der Frostschäden am jungen Austrieb der Buchen und Eichen lässt erkennen, wie weit am Hang hinauf die schädigende Kaltluft gereicht hat. Dagegen zählen die steilen Hänge am Albtrauf zu den am wenigsten durch Spätfrost gefährdeten Lagen ganz Baden-Württembergs, da hier die Kaltluft leicht in das tiefere Vorland abfließen kann und zudem teilweise lokale Windsysteme einen örtlichen, mit Temperaturerhöhung verbundenen Föhneneffekt bewirken. Diese Windsysteme können in großräumig windarmen, klaren Nächten örtlich so stark auftreten, dass sie den Bäumen eine von der sonstigen Hauptwindrichtung abweichende, den Hang abwärts weisende Wuchsform verleihen.

*Klimatönung: Fehlen und Verbreitung bestimmter Arten – Ohne den Menschen gäbe es fast überall von Buchen dominierte Laubwälder*

Die jeweilige Vegetation eines Gebiets erwächst aus dem vielfältigen Zusammenspiel von Böden, Klima, Pflanzen und den Eingriffen des Menschen in Ver-

gangenheit und Gegenwart. Klimatische Einflüsse machen sich u. a. in dem mit der Höhenlage zunehmenden Anteil von Arten bemerkbar, die ihren Schwerpunkt im montanen Bereich haben. Dazu zählen beispielsweise in den Wäldern Quirlblättrige Weißwurz, Ausdauerndes Silberblatt, Wolfs-Eisenhut und Hasenlattich, in den Wiesen Waldstorchschnabel, Wiesenknöterich, Rote Lichtnelke, Kleine Traubenhyazinthe, Frauenmantel und Kümmel. Des Weiteren spiegelt sich die Klimatönung im Vorkommen oder Fehlen von Arten mit ozeanischer oder kontinentaler Verbreitungstendenz.

Auf dieser Basis konnten in der Wuchsklimakarte zusätzlich zu den Wärmestufen drei Kontinentalitätszonen unterschieden werden. Sie sind durch waagrechte, senkrechte und fehlende Schraffuren voneinander abgesetzt. Wie daraus hervorgeht, beschränkt sich der relativ ozeanische Bereich auf die mäßig kalten Hochlagen um Bartholomä und Lauterburg, während die übrigen traufnahen Lagen eine Übergangszone bilden, die mit zunehmender Entfernung vom Trauf sehr bald in eine relativ kontinentale Zone übergehen, die den größten Teil der Ostalb einnimmt.

Ohne die Eingriffe der Menschen wäre die Ostalb mit Ausnahme der Gewässer und kleiner Bereiche um Felsen, Steinschutthalden und Rutschhänge heute noch durchweg von Wald bedeckt. Größtenteils würde es sich dabei um von der Buche dominierte Laubwälder handeln, denen lediglich am Albtrauf östlich von Aalen die Weißtanne als Nadelbaum beigemischt wäre. Dass heute auf den Höhen des Albus und des nördlichen Härtsfeldes weithin dunkle Fichtenbestände das Landschaftsbild bestimmen, ist eine Folge der forstlichen Bewirtschaftung, die diese Holzart aus ökonomischen Gründen bevorzugte, insbesondere auf den Feuersteinlehmen, wo sie im Unterschied zu den kalkhaltigen Böden wenig unter Rotfäule leidet.

Daneben findet sich aber auch heute noch der für saure Böden typische Hainsimsen-Buchenwald, dessen lückige Krautschicht von der Weißen Hainsimse, der Drahtschmiele und wenigen anderen Arten gebildet wird. Dazwischen wechseln vegetationslose, nur von dürrem Falllaub bedeckte Flächen mit ausgedehnten Moosrasen. Auf wechselfeuchten Flächen überzieht die Seegras-Segge den Waldboden, und auf besonders sauren Standorten können die Zwergsträucher der Heidelbeere die Krautschicht so beherrschen, dass man sich eher an Waldbilder aus dem Schwarzwald erinnert fühlt.

Ein wesentlich bunteres Bild bietet die Krautschicht in dem für basenreichere Böden typischen Waldmeister-Buchenwald. Unter den Pflanzenarten



Die Weiße Hainsimse ist charakteristisch für die Krautschicht der nach ihr benannten Hainsimsen-Buchenwälder auf sauren Böden.



Frühlings-Platterbse.

sind viele, die den Waldboden im zeitigen Frühjahr mit einem dichten Teppich überziehen, solange die Baumkronen noch nicht belaubt sind und das Sonnenlicht bis auf den Boden durchdringen lassen. Weit verbreitet finden wir neben dem Namen gebenden Waldmeister u. a. Busch-Windröschen, Wald-veilchen, Goldnessel, Ährige Teufelskralle, Wald-Habichtskraut und Waldhirse. In den feuchten Ausprägungen treten u. a. Wald-Ziest, Wald-Segge, Rasen-Schmiele, Wald-Zwenke, Gewöhnliches Hexenkraut, Geißfuß (Giersch) und das manchmal fast reine Bestände bildende Große Springkraut oder Rührmichnichtan verstärkt auf.

Noch artenreicher sind die für die Alb charakteristischen «Kalkbuchenwälder» der Hänge und flachgründigen Hochlagen. In schattseitigen und höheren Lagen überwiegt der Waldgersten-Buchenwald, sonnseitig der Seggen- oder Orchideen-Buchenwald. Der hohe Basengehalt und der oft kleinräumige Wechsel von flach- und tiefgründigen Böden sowie von wärmeren, trockenen Sonn- und kühleren, feuchten Schatthängen sind die Grundlage dieses Artenreichtums. Aus der Vielfalt der Arten seien zusätzlich zu den Arten des Waldmeister-Buchenwaldes exemplarisch genannt: Ausdauerndes Bingelkraut, Christophskraut, Frühlings-Platterbse, Haselwurz, Einbeere, Vielblütige Weißwurz, Große Schlüsselblume, Dunkles Lungenkraut und Heildolde.

Einen besonderen Schmuck bilden im zeitigen Frühjahr die duftenden Blüten des Seidelbast, die Blütenteppiche des Hohlen Lerchensporns und die blauen Blüten des Leberblümchens, das auch im übrigen Jahr gut an seinen dreilappigen Blättern zu erkennen ist. Sie sind an den Hängen der Ostalb reichlicher zu finden als meist sonst auf der Alb. Im



Frühlings-Platterbse, Leberblümchen (oben) und Hohler Lerchensporn (siehe nächste Seite) sind charakteristische Arten der Krautschicht kalkreicher Buchenwälder.



*Hohler Lerchensporn.*

weiteren Jahreslauf erfreuen den Wanderer die schönen Blüten des Immenblattes und mehrerer seltener vollkommen geschützter Arten wie Akelei, Türkenbund und verschiedene Orchideen.

Wo das Wachstum der Buchen durch Trockenheit oder hohe Feuchtigkeit geschwächt ist, können andere, sonst nur untergeordnete Laubbaumarten zur Vorherrschaft gelangen. In schattigen, luftfeuch-

ten, von Sickerwasser durchrieselten Nischen entwickeln sich Esche, Bergahorn und Bergulme zu mächtigen Bäumen. Die Krautschicht enthält neben vielen der für die Kalkbuchenwälder typischen Arten zusätzlich einige präalpine Arten wie den gelben Wolfs-Eisenhut und das violett blühende Silberblatt mit seinen Namen gebenden, den Winter überdauernden, silbrig glänzenden Schotenscheidewänden. Entlang den Bach- und Flussläufen haben sich schmale Streifen von Auengebüschen und Auenwäldern erhalten, die hauptsächlich von Baum- und Strauchweiden sowie Erlen und Eschen geprägt sind.

*Weiber – Hülsen – Weiberwiesen – Gebüsche – Eichentrockenwälder – echte Trockenrasen*

Wo es auch für diese Bäume zu nass ist, säumen Röhrichtgesellschaften und Seggenriede die Gewässer, besonders ausgedehnt im Naturschutzgebiet Weiberwiesen. Dort finden sich neben Seggen- und Binsenarten das Sumpfbloodauge und der Fieberklee, Froschlöffel, Ästiger Igelkolben, Breitblättriger Rohrkolben, Blut- und Gilbweiderich sowie die Wasserschwertlilie, die mit ihren weithin leuchtenden gelben Blüten dem Gewässersaum im Juni einen besonderen Reiz verleiht. Eine Besonderheit der Ostalb sind die Borstgras-Torfbinsen-Rasen auf



*Auf mittel- bis tiefgründigen, kalkhaltigen Böden der Hochfläche steht der Waldgersten-Buchenwald.*

hochmoorähnlichen, sauren Standorten im niederschlagsreichen Gebiet der Rauhen Wiese zwischen Böhmenkirch und Bartholomä mit sonst auf der Alb seltenen Arten wie Sparrige Binse, Wald-Läusekraut, Arnika und Torfmoosen.

In den Weihern und Hülben wachsen Schwimmblattgesellschaften mit Schwimmendem Laichkraut und Wasserknöterich, dazu Wasserstern und Wasserschlauch; zeitweise sind sie von grünen Wasserlinsen überdeckt. Für das kalkreiche Wasser der Quelltöpfe, Bäche und Flüsse sind untergetauchte Pflanzengesellschaften aus Wasserstern- und Wasserhahnenfußarten typisch, die mit ihren langgestreckten, schlängelnden Formen die Fließrichtung des Wassers erkennen lassen.

Auf flachgründigen, trockenen Standorten wird die Buche zunehmend krüppelwüchsig und überlässt schließlich den Eichen das Feld, zu denen sich Feldahorn und Mehlbeere gesellen. An noch trockeneren Stellen gehen diese Eichentrockenwälder über in Gebüsche, Staudensäume und schließlich in offene Blaugrashalden. Die Gebüsche setzen sich hauptsächlich aus Schlehen, Liguster und verschiedenen Rosenarten zusammen. An ihren Rändern finden sich die von Robert Gradmann als Steppenheide bezeichneten Saumgesellschaften mit Hirschwurz, Breitblättrigem Laserkraut, Blut-Storchnabel, Ästiger Graslilie, Berg-Leinblatt, Salomonssiegel, Schwalbenwurz u. a. Eine besondere Rarität ist das stattliche Berg-Laserkraut, das nur an wenigen Stellen vorkommt, so auf dem Rosenstein und dem Tierstein.

Die meist auf kleine Flächen begrenzten echten Trockenrasen setzen sich hauptsächlich aus Blaugras und Hartem Schafschwingel zusammen. Eingestreut sind Hufeisenklee, Edel- und Berg-Gamander, Gewöhnliches Sonnenröschen, Zypressen-Wolfsmilch, Aufrechter Ziest und viele andere, darunter die Gewöhnliche Küchenschelle, deren wunderbare blaue Blüten den grauen Flächen im zeitigen Frühjahr einen besonderen Reiz verleihen.

Auf frei stehenden Felsköpfen schließlich kann sich neben verschiedenen Flechten nur die Mauerpfeffer-Flur etablieren, daneben in den Felsspalten auch einige andere niederwüchsige Arten, insbesondere kleine Farne. In etwas größeren Spalten finden auch die Sträucher des lückigen Felsenbirnen-Gebüschs ihr Auskommen; wobei allerdings die Namen gebende Felsenbirne auf der Ostalb weitgehend fehlt und auch die Gewöhnliche Zwergmispel relativ selten ist, so dass sich das Gebüsch hauptsächlich aus Rosen, Mehlbeeren, Kreuzdorn, Wacholder und Wolligem Schneeball zusammensetzt.



*Auf dem im Herbst aufgenommenen Luftbild des Naturschutzgebiets Weiherviesen bei Essingen inmitten der von dunklen Fichtenforsten umgebenen Rodungsinsel heben sich die ungemähten Feuchtwiesen und Schilfgürtel um die beiden Weiher deutlich von den grünen Mähwiesen ab.*

*Zur Blütezeit verleiht die Wasser-Schwertlilie dem Uferbereich des unteren Weihers auf den Weiherviesen einen besonderen Reiz.*





*Die leuchtenden Blüten des Blutrot Storchschnabel sind ein besonderer Schmuck der Saumgesellschaften auf trockenen, kalkreichen Standorten.*

*Die Küchenschelle erfreut den Wanderer schon im zeitigen Frühjahr mit ihren prächtigen Blüten auf den ansonsten noch weitgehend grauen Kalk-Trockenrasen.*



*Getreideanbau, Raps und viel Mais – Hecken und typische Wildkrautgesellschaften*

Auf dem Ackerland bestimmt in erster Linie der Mensch die Artenzusammensetzung. Hier wird in den letzten Jahrzehnten auch auf der Ostalb neben Sommer- und Wintergetreide viel Mais angebaut. Ebenso hat der Raps zugenommen, der im Frühjahr viele Felder leuchtend gelb färbt. Dagegen sind der Anbau von Kartoffeln und Rüben sowie die früher auf den trockenen, kalkhaltigen Böden als Futterpflanze weit verbreitete Luzerne stark zurückgegangen. Mit den einzelnen Kulturen sind typische Wildkrautgesellschaften verknüpft, deren Arten teils schon im Neolithikum (Jungsteinzeit), teils auch erst in den letzten Jahrzehnten meist aus waldfreien Gebieten in die «Kultursteppe» eingewandert sind. Da auf dem gleichen Acker im Rahmen der Frucht-

folge abwechselnd verschiedene Früchte angebaut werden, kommen von Jahr zu Jahr andere Arten bevorzugt zur Entwicklung.

Früher boten vor allem die steinigen Äcker auf den kalkhaltigen Böden im Sommer ein bunt durchwirktes Bild mit Acker-Rittersporn, Flammen- und Sommer-Blutströpfchen, Venusspiegel, Venuskamm, Haftdolde, Großblütiger Strahldolde und Acker-Wachtelweizen. Doch sind solche Bilder infolge moderner Bekämpfungsmethoden äußerst selten geworden. Lediglich dem Klatschmohn begegnet man in den letzten Jahren wieder etwas häufiger, da man ihn – zumindest in Ackerrandstreifen – ähnlich wie die Kornblume teilweise bewusst toleriert. Ansonsten findet man auf den Kalkäckern noch Acker-Senf, Acker-Fuchsschwanz, Kleine Wolfsmilch und Ackerröte, auf mehr oder weniger kalkarmen oder kalkfreien Böden Hederich, Hund- und Echte Kamille sowie Acker-Spörgel. Relativ weit verbreitet sind einige häufige Arten, die durch intensive Düngung gefördert werden. Dazu zählen Vogelmiere, Weißer Gänsefuß, Hirtentäschel, Acker-Hellerkraut, Gemeines Greiskraut, Persischer Ehrenpreis und Gewöhnlicher Hohlzahn.

Die Hecken und Gebüsch zwischen den Äckern setzen sich vorwiegend aus heimischen Waldarten zusammen. Meistens handelt es sich um verschiedene Ausprägungen des Schlehen-Liguster- und des Hasel-Rosen-Gebüsches, in welchen zu den Namen gebenden Arten je nach Standort und Entwicklungsgeschichte weitere Sträucher hinzutreten wie Weißdorne, Pfaffenhütchen, Blut-Hartriegel, Echter Kreuzdorn, Wolliger Schneeball, Rote Heckenkirsche und Berberitze. Wo sie nicht auf den Stock gesetzt werden, entstehen Baumhecken, in denen Hainbuche, Esche, Vogel-Kirsche und Stieleiche die Führung übernehmen. Eine Erscheinung der jüngsten Zeit ist die starke Zunahme des Schwarzen Holunders als Folge des erhöhten Stickstoffeintrags.

*Wiesen und Weiden in Hanglagen und Feuchtfleichen – Kohldistel-, Glatthafer- und Goldhaferwiesen*

Infolge der relativ geringen Niederschläge ist die Tendenz zur Grünlandnutzung auf dem östlichen Härtsfeld und auf der Flächenalb gering. Wiesen und Weiden sind hier deshalb im Wesentlichen auf die ackerbaulich ungeeigneten Feuchtfleichen und Hanglagen beschränkt. Dass sie früher noch weniger verbreitet waren, zeigen u. a. die ehemaligen Ackerterrassen an manchen heute von Grünland bedeckten Hängen. Die Bandbreite der Grünlandgesellschaften reicht von ausgesprochenen Nasswiesen in den Wasser führenden Tälern und abflussträgen

Mulden über Feuersteinlehm bis zu Halbtrockenrasen auf flachgründigen Kuppen und sonnseitigen Hanglagen.

Innerhalb der Feuchtigkeitsstufen ergeben sich weitere deutliche Unterschiede durch die Art der Bewirtschaftung. Auf feuchten Standorten entstanden durch Düngung und mindestens zweimalige Mahd die zu den Futterwiesen zählenden Kohldistelwiesen. Sie sind besonders in den Auen der Wasser führenden tieferen Täler verbreitet, wo die Namen gebende Art nach dem ersten Schnitt im Zweitaufwuchs mit ihren blassgrünen Blütenköpfen weithin das Bild bestimmt. Von weiteren auffallenden Arten seien Wiesen-Knöterich, Wald-Engelwurz, Kuckucks-Lichtnelke, Bach-Nelkenwurz, Rasen-Schmiele, Sumpf-Vergissmeinnicht, Sumpfhornklee und Sumpfdotterblume genannt. Die selten gewordene Trollblume findet sich gemeinsam mit anderen seltenen Arten noch in den Weiherwiesen. Wo die Mahd unterbleibt, breitet sich die Mädesüßflur aus.

Auf Standorten, die nicht oder kaum vom Grundwasser beeinflusst sind, ist die Glatthaferwiese, in den höheren Lagen auch ihr Übergang zur Goldhaferwiese (Berg-Glatthaferwiese) verbreitet. Ihre wichtigsten Gräser sind neben Glatthafer und Goldhafer Wiesen-Knäuelgras, Wiesen-Schwengel sowie Gemeines und Wiesen-Rispengras. Dazu gesellen sich Kräuter wie Scharfer Hahnenfuß, Wiesen-Pippau, Wiesen-Storchschnabel, Wiesen-Bocksbart, Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Schaumkraut, Wiesen-Schafgarbe, Sauerampfer, Roter Wiesenklee und die Stickstoff anzeigenden Doldenblütler Wiesen-Kerbel und Wiesen-Bärenklau. In den höheren Lagen treten montane Arten, wie Wald-Storchschnabel, Rote Lichtnelke, Gewöhnlicher Frauenmantel und Wiesen-Kümmel vermehrt hinzu.

Je nach Wasserhaushalt liegen unterschiedliche Ausbildungsformen vor: Die mäßig feuchten Bereiche besiedelt die zu den Kohldistelwiesen überleitende Fuchsschwanz-Glatthaferwiese, den mittleren frischen Bereich die Typische Glatthaferwiese und den mäßig trockenen Bereich die blumenbunte Salbei-Glatthaferwiese. An ihrem Artenreichtum sind neben dem prächtigen Wiesen-Salbei zahlreiche weitere Trockenheitszeiger beteiligt, u. a. Aufrechte Trespe, Knolliger Hahnenfuß und Arznei-Schlüsselblume.

Ein für die Alb besonders charakteristisches Vegetationsbild bieten auch auf der Ostalb die teilweise von prächtigen Weidbäumen überstandenen Wacholderheiden. Dabei handelt es sich entgegen früherer Annahmen keineswegs um ursprüngliche Naturlandschaften, sondern um Halbkulturland-

## Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-  
Zentralgenossenschaft e.G.  
71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2  
Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · [www.wzg-weine.de](http://www.wzg-weine.de)



*Im Herbst bildet der Deutsche Enzian einen besonderen Schmuck der Kalk-Magerweiden.*

schaften, die erst durch eine extensive Beweidung mit Schafen auf waldfähigen Standorten entstanden sind. Der Beweis dafür erfolgt überall dort, wo die Beweidung inzwischen eingestellt wurde und der Wald zurückkehrt, sofern nicht Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Im Unterschied zu heute hat die Schafhaltung, speziell in Form der Wanderschäferei, bei der die Herden im Frühjahr zur Sommerweide auf die Alb zogen, in früheren Jahrhunderten eine große Rolle gespielt. Das mag sich auch daraus erhellten, dass im oberen Weiher auf den Weiherwiesen jährlich bis zu 20 000 Schafe vor der Schur gewaschen wurden.

Auf Schafweiden können sich stachelspitzige Pflanzen besonders behaupten. Dazu zählen neben den Wacholdersträuchern Silber- und Golddistel, Stengellose Kratzdistel sowie die Dornige Hauhechel. Andere Pflanzen werden wegen ihrer Bitter- oder Giftstoffe von den Schafen gemieden, so die Zypressen-Wolfsmilch und drei Enzianarten, deren blaue bzw. violette Blüten im zeitigen Frühjahr (Frühlingsenzian) und im Spätsommer/Herbst (Fransenenzian und Deutscher Enzian) besondere

Akzente setzen. Sie sind charakteristisch für die artenreichen Kalk-Magerweiden. Fiederzwenke und Pyramiden-Schillergras stehen hier als verbreitete Gräser im Verein mit vielerlei bunt blühenden Kräutern wie Große Brunelle, Rundblättrige Glockenblume, Feld-Thymian, Tauben-Skabiose und Karthäuser-Nelke. Auf flachgründigen, trockenen, meist sonnseitigen Hangstandorten finden sich u. a. Kugelblume, Sprossende Felsennelke und Berg-Gamander.

Einen erheblich anderen Eindruck vermitteln die Wacholderheiden auf den sauren Feuersteinlehmen. Hier fühlt man sich eher an Bilder aus der Lüneburger Heide erinnert, besonders wenn im Spätsommer das Heidekraut zwischen den Borstgrasrasen blüht. Dieser Typ der Wacholderheide, für den u. a. auch Wiesen-Hafer, Flügel-Ginster, Gewöhnliche Kreuzblume und Heide-Nelke charakteristisch sind, ist eine Besonderheit der Ostalb, die sich sonst auf der Alb allenfalls in örtlichen Ansätzen findet.

Durch intensive Weidewirtschaft sind in den letzten Jahrzehnten sowohl aus Fettwiesen als auch bei entsprechender Aufdüngung aus nicht zu trockenen Kalk-Magerweiden Fettweiden entstanden, auf denen Arten hervortreten, die durch die Düngung besonders gefördert werden und gleichzeitig den Biss und Tritt der Weidetiere am besten vertragen. Dazu zählen Deutsches Weidelgras, Kammgras, Wiesen-Lieschgras, Wiesen-Rispengras, Rotschwengel, Weißklee, Gänseblümchen, Kleine Brunelle, Herbst-Löwenzahn u. a.



*Die für Schafweiden charakteristische Silberdistel, „Wappens-pflanze“ der Schwäbischen Alb, ist in den letzten Jahrzehnten relativ selten geworden.*

## Ruderalfluren auf Schuttplätzen und Industriebrachen – Zum Beispiel Kletten, Disteln und Große Brennnesseln

Wo nach Eingriffen durch den Menschen das Land sich wieder selbst überlassen wird, entwickeln sich sogenannte Ruderalfluren. Unter den Pflanzen, die solche Flächen spontan besiedeln, finden sich neben einheimischen zahlreiche eingeschleppte Arten. Je nach Beschaffenheit des Substrats, das sie vorfinden, entstehen auf den Schuttplätzen, auf Industriebrachen oder anderen «Ödländern» am Rand der Siedlungen sowie an Wegrändern und auf Bahnflächen recht unterschiedliche Gesellschaften, die von anspruchslosen Pionierarten bis zu hochgradig stickstoffbedürftigen Pflanzen geprägt sind. Meist finden sich weit verbreitete Arten wie Große Brennnessel, Weiße Taubnessel, Gemeiner Beifuß, Zaunwinde, Wilde Kardendistel, Krause Distel und Kletten.

Die einst für die Dörfer charakteristischen Ruderalarten wie Guter Heinrich, Kleine Klette, Gänse- und Wilde Malve, Schwarznessel, Löwenschwanz u. a. sind durch die Versiegelung der Böden weitgehend verschwunden. Dagegen fallen auch heute noch an Weg- und Weiderändern die Distelfluren mit Weg- und Nickender Distel, mit Gewöhnlicher und Wollköpfiger Kratzdistel, gelegentlich auch mit der Eselsdistel, mit Gewöhnlicher Hundszunge, Wegwarte, Kleinblütiger Königskerze und – namentlich im Süden – dem herb duftenden Wermut auf.

Der vorstehende Überblick musste aus Platzgründen fragmentarisch bleiben. Wer Näheres erfahren möchte, sei auf die einschlägige Fachliteratur verwiesen. Vor allem ist jedoch zu wünschen, dass sich möglichst viele Leser angesprochen fühlen, die Ostalb selbst zu durchstreifen, sich an ihrer Vielfalt zu erfreuen, den ihr zu Grunde liegenden Ursachen nachzuspüren und sich für einen pfleglichen Umgang mit dieser reichhaltigen Kulturlandschaft einzusetzen.

### LITERATUR

- Deutscher Wetterdienst (Hrsg.) (1953): Klima-Atlas von Baden-Württemberg. Bad Kissingen.
- Ellenberg, Heinz, unter Mitwirkung von Ch. Ellenberg, M. Kohlmeyer, O. Zeller u. a. (1955): Wuchsklima-Karte von Baden-Württemberg 1 : 200 000. Reise- und Verkehrsverlag, Stuttgart.
- Mattern, Hans & Erich Klotz (2010): Bodensaure Heiden auf der nordöstlichen Schwäbischen Alb. Jh. Ges. Naturkde. Württemberg 166, S. 101 – 116.
- Müller, Theo (1999): 6. Vegetation. In: Der Landkreis Heidenheim. Band 1, S. 79 – 103. Hrsg.: Landesarchivdirektion Ba.-Wü. in Verbindung mit dem Landkreis Heidenheim. Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart.
- Müller, Theo & Erich Oberdorfer unter Mitwirkung von Georg Philippi (1974): Die potentielle natürliche Vegetation von Baden-

Württemberg. Beihefte zu den Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg 6, 46 S. + 1 Karte 1:900 000. Ludwigsburg.

Rodi, Dieter & Peter Aleksejew (1991): Bargauer Horn. Schwäbische Heimat, Sonderheft Schutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes, S. 30 – 35. Stuttgart.

Sebald, Oskar, Siegmund Seybold, Georg Philippi & Arno Wörz (Hrsg.) (1993 – 1998): Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs. 8 Bde. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

Siehler, Willi, mit Beiträgen von Theo Müller, Willi Rößler, Josef Schoser, Fritz Schray (2009): Das große Wanderbuch der Schwäbischen Alb. 3., erweiterte Auflage. 496 S. Reihe Natur – Heimat – Wandern, Schwäbischer Albverein, Stuttgart.

Weiss, Alfred, Hans Mattern, Reinhard Wolf (1991): Die Weiherwiesen, ein Kleinod des Albuchs. Schwäbische Heimat, Sonderheft Schutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes, S. 36 – 44. Stuttgart.

Weller, Friedrich (2011): Die Ostalb – ein reichhaltiges Archiv der Landschaftsgeschichte. Schwäbische Heimat 2011/2, S.180 – 190. Stuttgart.

## Den See und das Dasein feiern! Bruno Epples Bestes aus fünfzig Jahren.



**Bruno Epple  
Erntedankfest  
Ein Lesebuch**  
254 Seiten,  
geb. mit Schutz-  
umschlag,  
Lesebändchen  
und einer CD  
»Alemannisch vom  
Bodensee«,  
22,- Euro

»Ein Glück, dass es dieses Buch gibt! Was für ein Glück, dass es diesen Dichter gibt! Die Welt kann sich zu ihm gratulieren.« **Martin Walser, Stuttgarter Zeitung**

»Wahre Meisterstücke einer leisen, dem Kleinen und Unscheinbaren zugetanen Prosa. Beeindruckend durch ihre franziskanische Einfachheit und schlichte Genauigkeit.« **Manfred Bosch, Südkurier**

»In unsrer Zeit wirkt dieser Dichter wie die Ursprünglichkeit selbst.« **Rolf Waldvogel, Schwäbische Zeitung**

»Ein einziges Lob der Schöpfung.«

**Michael Zimmermann, Badische Zeitung**

**KLÖPFER & MEYER**  
WWW.KLOEPFER-MEYER.DE